BUCH XIX

Das 19. Buch enthält 25 Abschnitte. Kein einziger direkter Ausspruch Kungs ist darin enthalten. Es führt ein in die Verhältnisse der Schulen, die sich von Kung nach seinem Tode abzweigten. Beginnend mit zwei Aussprüchen Dsï Dschangs, die ziemlich genaue Reminiszenzen aus früheren Äußerungen des Meisters sind, schildert es in Abschnitt 3 den Übergang einiger Schüler Dsï Hias zu Dsï Dschang, der ihnen gegenüber Kritik an Dsï Hia übt. Darauf folgen 10 Abschnitte mit Äußerungen Dsï Hias, die sich ebenfalls ziemlich enge an frühere Worte des Meisters anschließen und oft nur spezielle Anwendungen oder weitere Ausführungen derselben enthalten. Dazwischen einige Äußerungen Dsï Yus. Die letzte dieser Äußerungen enthält eine Kritik Dsï Dschangs, der offenbar in ziemlich starkem Widerspruch zu der Richtung in der Schule Kungs stand, die später die herrschende geworden ist. Die nächsten 3 Abschnitte enthalten Äußerungen Dsong Schens, des Hauptes dieser Schule, worauf noch 8 Abschnitte mit Gesprächen Dsï Gungs (Duan Mu Sï) folgen, die dazu dienen, das Mißverständnis zu beseitigen, das offenbar in der Öffentlichkeit bald nach Kungs Tod aufgekommen war, daß nämlich Dsï Gung noch über dem Meister stehe. Seine eigne Autorität wird dagegen ins Feld geführt. Im ganzen sind die Zustände, in die wir hier einen Einblick tun, nicht besonders erfreulich. Namentlich der Streit mit dem offenbar sehr gewandten Dsï Dschang ist bezeichnend. Möglicherweise ist das auch der Grund, warum er, der doch sonst eine Rolle unter Kungs Schülern gespielt hatte, bei der Aufzeichnung der „10 Philosophen" IX, 2 übergangen ist.

1. Das Ideal des Gebildeten[1]) (Dsï Dschang)

Dsï Dschang sprach: „Der Gebildete, der angesichts der Gefahr sein Leben opfert, angesichts des Empfangens auf Pflicht denkt, beim Opfern auf Ehrerbietung denkt, bei den Totenbräuchen auf Trauer denkt: der mag wohl recht sein!"

2. Mangelnder Fortschritt (Dsï Dschang)

Dsï Dschang sprach: „Sein geistiges Wesen festhalten, ohne es zu erweitern, die Wahrheit glauben, ohne zuverlässig zu sein: kann ein solcher als einer gelten, der (die Wahrheit) hat, oder kann er als ein solcher gelten, der sie nicht hat?"[2])

Wer sein Pfund vergräbt, ohne damit zu wuchern, wer der Wahrheit zwar in seinem Intellekt zustimmt, aber ohne daß sie eine Macht in seinem Leben wird, ein solcher ist weder kalt noch warm.

1) Wiederholungen von XIV, 13; XVI, 10 (vgl. III, 26). — Dsï Dschang fragte seinerseits den Meister nach dem „Gebildeten" in XII, 20. 2) Dschu His Auffassung ist: „Das Sein oder Nichtsein eines solchen ist bedeutungslos."

3. Dsï Hias Jünger bei Dsï Dschang

Jünger Dsï Hias befragten den Dsï Dschang über den Umgang (mit Menschen). Dsï Dschang sprach: „Was sagt Dsï Hia darüber?" Sie erwiderten: „Dsï Hia sprach: ‚Mit denen, die es wert sind, Gemeinschaft haben, die, die es nicht wert sind, fernhalten'." Dsï Dschang sprach: „Verschieden davon ist, was ich gehört. Der Edle ehrt die Würdigen und erträgt alle; er rühmt die Tüchtigen und bemitleidet die Unfähigen. Bin ich ein würdiger Charakter, was sollte ich die andern Menschen nicht ertragen können; bin ich ein unwürdiger Charakter, so werden mich die andern von sich fernhalten. Was soll da das Fernhalten der andern?" [3]

4. Gefahr des Dilettantismus[4]

Dsï Hia sprach: „Auch die kleinen Liebhaberkünste haben sicher etwas, das sich sehen läßt. Aber wenn man sie zu weit treibt, ist Verwirrung zu befürchten. Darum betreibt sie der Edle nicht."

5. Der rechte Philosoph

Dsï Hia sprach: „Wer täglich weiß, was ihm noch fehlt, und monatlich nicht vergißt, was er kann, der kann ein das Lernen Liebender genannt werden."

Wer fortwährend sich klar darüber ist, was an seinem Wissen noch der Ergänzung bedarf, und demgemäß systematisch weiterarbeitet und darüber den erworbenen Besitz nicht vergißt, sondern sich immer von Zeit zu Zeit Rechnung darüber gibt, der hat die rechte Art des Studiums.

6. Bildung und Sittlichkeit

Dsï Hia sprach: „Ausgebreitete Kenntnisse erwerben und fest aufs Ziel gerichtet sein, ernstlich fragen und vom Nahen aus denken: Sittlichkeit liegt darin."

Es gibt eine entschlossene, konsequente Art des Studiums, die Universalität erstrebt; was ihre Methoden anlangt, so benützt sie in gleicher Weise zu

3) Zur ersten Hälfte vgl. I, 8; XVI, 4. Zur zweiten Hälfte I, 6; II, 20. 4) Dschu Hi sieht in den „kleinen Wahrheiten" den Acker- und Gartenbau u. dgl., wie Fan Tschï XIII, 14 es lernen will. Wohl mit Unrecht.

ihrer Aufklärung die Erfahrungen andrer wie auch das eigne Denken: eine solche Art der geistigen Arbeit ist eine vollwertige Äußerung wahrer Humanität[5]).

7. Das Gleichnis von den Handwerkern

Dsï Hia sprach: „Die hundert Handwerker bleiben in ihren Werkstätten, um ihre Arbeit zu vollenden; der Edle lernt, um seine Wahrheit zu erreichen."

Der Handwerker arbeitet in seiner Werkstatt und bleibt sitzen an seiner Arbeit, und so wird ganz von selbst die Arbeit fertig. So ist es auch mit dem Studium des bedeutenden Menschen: er arbeitet voran, und in dieser Arbeit erreicht er schließlich ganz von selbst die Wahrheit[6]).

8. Die Fehler der Gemeinen

Dsï Hia sprach: „Die Fehler der Gemeinen haben sicher eine Verzierung."

Ein niedrig denkender Mensch wird es stets verstehen, seine Fehler zu bemänteln[7]).

9. Die drei Verwandlungen des Edlen[8])

Dsï Hia sprach: „Dreimal verschieden erscheint der Edle. (Aus der Ferne) gesehen (erscheint er) streng. Naht man ihm, so ist er milde. Hört man seine Worte, so ist er unbeugsam."

10. Der Wert des Vertrauens

Dsï Hia sprach: „Der Edle (erwirbt sich) das Vertrauen, dann erst bemüht er seine Untertanen; wenn sie noch kein Vertrauen haben, so halten sie das für Härte gegen sich. Er (erwirbt sich) das Vertrauen (seines Fürsten), dann erst macht er Vorhaltungen; wenn er noch nicht das Vertrauen (seines Fürsten) hat, so hält jener es für Beschuldigungen gegen sich."

Das Vertrauen ist die Grundlage, auf der eine wahrhafte Wirksamkeit erst möglich wird. Daher wird der höhere Mensch es überall sich zu verdienen suchen, wo er mit Menschen zu tun hat. Hat er es mit Untergebenen zu tun, so erwirbt er sich erst ihr Vertrauen, ehe er ihnen Anstrengungen zumutet; denn wenn sie noch kein Ver-

5) Humanität ist hier im klassischen Sinn genommen, wie er sich z. B. bei Humboldt findet. Der Ausdruck „vom Nahen aus denken" erinnert an VI, 28, wo als Charakteristikum wahrer Sittlichkeit bezeichnet ist, daß man von sich aus Schlüsse auf die Wünsche und Abneigungen der andern ziehen könne. Über die grammatikalische Form des Schlußsatzes vgl. VII, 15; XIII, 18. 6) Eine andre Erklärung des Gleichnisses ist, daß die Handwerker in besonderen Vierteln zusammenwohnen, und so durch die ganze Umgebung ihre Geschicklichkeit gefördert wird. Doch scheint die im Text gegebene Erklärung besser eine Anwendung zuzulassen. 7) Vgl. dazu XIX, 21 über die Fehler der Edlen. 8) Vgl. dazu die Bemerkungen über das Äußere Kungs VII, 37 u. a.

trauen gefaßt haben und dennoch zu schwerer Arbeit herangezogen werden, so halten sie dieses Vorgehen nur für Härte. Ebenso sucht er im Verkehr mit seinem Fürsten erst dessen Vertrauen zu gewinnen, ehe er ihm Vorhaltungen macht; denn abgesehen von diesem gegenseitigen Vertrauensverhältnis wird der Fürst die Vorhaltungen nur als ungerechte Beschuldigungen empfinden und dadurch verletzt werden[9]).

11. Die Großen und die Kleinen

Dsï Hia sprach: „Die Menschen von großer Tugend übertreten nie die Grenzen. Leute von kleinerer Tugend mögen wohl einmal aus- und eingehen."

Die Menschen sind verschieden in ihrem geistigen Wesen, und dem entsprechend darf man nicht dieselben Maßstäbe an alle anlegen. Männer von großer sittlicher Veranlagung halten sich ganz von selbst innerhalb der Schranken der Vollkommenheit. Bei kleineren Geistern kann es auch wohl vorkommen, daß sie diese Grenze einmal überschreiten und erst hinterher sich wieder zurechtfinden. Das mag denn in ihrem Falle geduldet werden[10]).

12. Dsï Yus Kritik und Dsï Hias Replik

Dsï Yu sprach: „Die Schüler Dsï Hias sind (wie) kleine Kinder: im Besprengen (des Fußbodens), Kehren, Gehorchen und Antworten, Eintreten und Hinausgehen: da sind sie zu brauchen. Aber wenn über den Nebensachen die Hauptsache vernachlässigt wird, was soll das heißen?"

Dsï Hia hörte es und sprach: „Ei, Yän Yu ist im Irrtum! An der Lehre des Edlen: was ist da wichtig, daß es gelehrt werden muß, und was ist unwichtig, daß es vernachlässigt werden kann? Sie mag verglichen werden mit den Gräsern und Bäumen, die je nach ihrer Art verschieden behandelt werden müssen. Die Lehre des Edlen: wie dürfte man die verwirren! Wer Anfang und Ende zugleich besitzt, das ist nur der Heilige!"[11])

9) Vgl. XX, 3, 9; XVII, 6; XIV, 23. 10) Vgl. II. 4; XIII, 25. — Dschu Hi faßt die Stelle übrigens anders auf: „Wer in großen Haupttugenden sich keine Übertretungen zu schulden kommen läßt, der mag sich in kleineren Tugenden einige Freiheit gestatten". Das ist jedoch in striktem Gegensatz zu Dsï Hias Wesen. Vgl. Abschnitt 12. 11) Yän Yän oder Dsï Yu vgl. XI, 2; XVII, 4 und vorher II, 7; VI, 12. Er war mehr auf die großen Lehren der Riten und Musik gerichtet und hatte daher keinen Sinn für die penible Art Dsï Hias, die er verlacht. Die Antwort Dsï Hias, mit der er sich rechtfertigt, leidet keineswegs an übergroßer Klarheit. Die chinesischen Kommentatoren haben schon alle möglichen Erklärungen versucht, ohne daß jedoch eine durchaus befriedigen würde. Der Sinn ist wohl der: Schließlich ist alles richtig und man muß sich bei der Stufe der Belehrung an das Schülermaterial anpassen. Alles auf einmal kann nur das Genie.

13. Amt und Studium

Dsï Hia sprach: „Der Beamte, der Zeit übrig hat, möge lernen. Der Lernende, der Zeit übrig hat, möge ein Amt antreten“ [12]).

14. Die Trauer

Dsï Yu sprach: „Bei den Totenbräuchen gehe man nicht weiter als bis zu wirklicher Herzenstrauer“ [13]).

15. Dsï Yus Kritik an Dsï Dschang

Dsï Yu sprach: „Mein Freund (Dsï) Dschang kann (alle möglichen) schwierigen Dinge fertig bringen, aber sittlich (vollkommen) ist er noch nicht.“

16. Dsong Schens Kritik an Dsï Dschang

Meister Dsong sprach: „Großartig in seinem Auftreten ist (Dsï) Dschang, aber es ist schwer, in seiner Gesellschaft Sittlichkeit zu erstreben“ [14]).

17. Die Entfaltung des Wesens in der Trauerzeit

Meister Dsong sprach: „Ich habe vom Meister gehört, wenn ein Mensch sein eignes Selbst noch nicht entfaltet habe, daß das sicher in der Trauerzeit geschehen werde“ [15]).

18. Vorbildliche Pietät [16])

Meister Dsong sprach: „Ich habe vom Meister gehört: Die kindliche Gesinnung des Herren Mong Dschuang mag man in andern Dingen (zu erreichen) fähig sein. Aber daß er die Beamten seines Vaters und die Re-

12) Der Sinn ist, daß die tüchtigsten Beamten für das Studium reif seien und die tüchtigsten Gelehrten für die Amtsführung. 13) Vgl. den Ausspruch Dsï Dschangs Abschn. 1. Dsï Yu spricht gegen übertriebene Äußerungen der Trauer, wie sie sich z. B. Dsï Hia hatte zu schulden kommen lassen, der beim Tode seines Sohnes sich blind geweint hatte. 14) Die beiden Kritiken, von denen die zweite noch die schärfere ist, lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie geben einen Einblick in die Zwistigkeiten der Schule. 15) Die Idee ist ähnlich wie in I, 11. Der Vollzug der Trauerbräuche ist so wichtig, daß dabei sicher alles ans Licht kommt, was an Gutem im Menschen schlummert. 16) Das nicht Abweichen von des Vaters Art während der dreijährigen Trauerzeit gehört zu den besonderen Anforderungen der Pietät. Mong Dschuang gehört zu der bekannten Mongfamilie in Lu. Ho Yän bemerkt noch, obwohl unter den Hausbeamten seines Vaters sich untaugliche befunden hätten, habe er dennoch innerhalb der Trauerzeit keine Änderungen vorgenommen. Darin bestehe sein Hauptverdienst. Bezeichnend ist, wie Dsong Schen die Aussprüche über kindliche Ehrfurcht offenbar besonders gut im Gedächtnis behielt. Die Sage schreibt ihm wohl mit Rücksicht auf diese Gesinnung die Autorschaft des „Hiauging“ (Klassikers der Pietät) zu.

gierungsweise seines Vaters (nach dessen Tod) nicht veränderte, darin ist es schwerlich möglich (ihn) zu erreichen."

19. Menschlichkeit gegen die Schuldigen

Das Oberhaupt des Geschlechts Mong hatte den Yang Fu zum Oberrichter gemacht. (Dieser) befragte den Meister Dsong. Meister Dsong sprach: „Daß die Oberen ihren Weg verloren und das Volk in der Irre geht, das dauert nun schon lange. Wenn du daher den Tatbestand (eines Verbrechens) erlangt hast, so sei traurig und mitleidsvoll und freue dich nicht darüber"[17].

20. Die Gefahr der falschen Stellung

Dsï Gung sprach: „Die Schlechtigkeit Dschou (Sins)[18] war nicht so gar schlimm (wie man gewöhnlich von ihm denkt). Darum haßt es der Edle, in den Tiefen zu verweilen; denn alle Schlechtigkeiten des ganzen Erdkreises fallen sonst auf ihn."

21. Die Fehler des Edlen

Dsï Gung sprach: „Die Fehler des Edlen sind wie die Verfinsterungen der Sonne oder des Mondes. Macht er einen Fehler, so sehen es die Menschen alle. Bessert er ihn, so sehen die Menschen alle wieder zu ihm empor"[19].

22. Die Quellen von Kungs Bildung[20]

Gung Sun Tschau von We befragte den Dsï Gung und sprach: „Wie kam Dschung Ni (Kungs Gelehrtenname) zu seiner Bildung?" Dsï Gung sprach: „Der Pfad der Könige Wen und Wu ist noch nicht auf den Grund gesunken. Er ist noch vorhanden unter den Menschen. Bedeutende Männer wissen noch die Hauptsachen davon, unbedeutende Männer wissen noch

17) Dieses Prinzip stimmt ganz mit dem Geschichtchen überein, das von der amtlichen Wirksamkeit Kungs erzählt wird. Als einst ein Vater seinen Sohn anklagte, habe er sie beide ins Gefängnis gesteckt, ohne ein Urteil zu sprechen, bis der Vater von sich aus die Klage zurückgezogen habe. Als er darüber befragt worden sei, habe er geantwortet, man könne nicht das gemeine Volk dafür bestrafen, daß die Regierenden es so lange an Ordnung der öffentlichen Verhältnisse hätten fehlen lassen. 18) Über Dschou Sin, den letzten Fürsten der Yindynastie, vgl. XVIII, 1. Anm. 19) Vgl. VII, 30, wo Kung sich glücklich preist, daß seine Fehler nicht verborgen bleiben. 20) Über Gung Sun Tschau von We ist wenig bekannt. Dsï Gung ist bekanntlich selbst aus dem Staate We. Der Meister ist hier bei seinem — unter Gleichgestellten üblichen — Gelehrtennamen Dschung Ni genannt. Dschung = der Zweitgeborne (der Erstgeborne war der Krüppel Mong Pi). Ni ist ein Berg, dem seine Mutter vor seiner Geburt geopfert haben soll. Über Wen und Wu vgl. VIII, 20; IX, 5.

die Nebensachen davon. Es gibt keinen Ort, wo der Pfad von Wen und Wu nicht mehr wäre. Wie hätte der Meister ihn da nicht kennen lernen sollen, und was brauchte er dazu einen einzelnen, bestimmten Lehrer?"

23. Die Hofmauer

Wu Schu[21]) von dem Geschlechte Schu redete bei Hofe zu den Ministern und sprach: „Dsï Gung ist bedeutender als Dschung Ni." Dsï-Fu Ging-Be sagte es Dsï Gung an. Dsï Gung sprach: „Es ist wie bei einem Gebäude und seiner Mauer. Meine Mauer reicht nur bis zur Schulterhöhe: man kann leicht darüber wegsehen und das Schöne des Hauses (erkennen). Des Meisters Mauer ist viele Klafter hoch. Wer nicht die Tür davon erreicht und hineingeht, der sieht nicht die Schönheiten des Ahnentempels und den Reichtum der hundert Beamten. Die aber seine Tür erreichen, das sind wohl wenige. Ist es darum nicht ganz in Ordnung, daß jener Herr so redet?"

24. Die Hügel und Sonne und Mond

Wu Schu von dem Geschlechte Schu schmälte auf Dschung Ni. Dsï Gung sprach: „Damit erreicht man nichts. Dschung Ni kann nicht geschmält werden. Andrer Menschen Bedeutung ist wie ein Hügel oder wie eine Anhöhe: man kann sie übersteigen. Dschung Ni ist wie Sonne und Mond: es wird nicht gelingen, über ihn hinwegzukommen. Wenn einer auch sich selbst von ihnen scheiden will: was schadet das Sonne und Mond? Man sieht daraus nur, daß er seine Fähigkeiten nicht kennt."

25. Der Himmelsfürst

Tschen Dsï Kin[22]) redete zu Dsï Gung und sprach: „Ihr seid zu gewissenhaft; wie sollte Dschung Ni bedeutender sein als Ihr?" Dsï Gung sprach: „Unter Edlen genügt ein Wort, um als weise zu erscheinen, ein Wort, um als unweise zu erscheinen. Darum darf man in seinen Worten nicht unvorsichtig sein. Die Unerreichbarkeit des Meisters ist wie die Unmöglichkeit,

21) Wu Schu stammt aus der Familie Schu, einer der drei großen Familien in Lu. Dsï-Fu Ging-Be (vgl. XIV, 38) wird in Dso Dschuan sehr gerühmt; er scheint in einem gewissen Zusammenhang mit der Schule Kungs gestanden zu haben. 22) Tschen Dsï Kin wird I, 10 und XVI, 13 erwähnt. Das erste Mal ebenfalls im Gespräch mit Dsï Gung, das zweite Mal im Gespräch mit Kungs Sohn Be Yü. Beide Male erkundigt er sich hinten herum über den Meister. In direktem Gespräch mit Kung begegnen wir ihm nicht. Er spielt eine etwas zweifelhafte Rolle unter den Jüngern.

auf Stufen zum Himmel emporzusteigen. Wenn der Meister ein Land (als Erbe) bekommen hätte (so wäre es eingetroffen): ‚Was er festsetzt[23]), wird Gesetz, was er befiehlt, das geschieht; er gibt ihnen Frieden, und sie kommen herbei; was er bewegt, das ist im Einklang. Sein Leben ist herrlich, sein Tod schafft Trauer.' Wie wäre es möglich, ihn zu erreichen?"

23) Diese Worte sind höchst wahrscheinlich ein Zitat (vgl. VI. 28) aus alter Zeit, entweder zum Ruhm eines alten Fürsten gedichtet oder eine Art „messianischer Weissagung". Die Anwendung auf Kung bezeichnet den Anfang seiner Verherrlichung, wie sie in Dschung Yung dann weitergeführt wurde. Auf dieser Entwicklungslinie liegt das kaiserliche Dekret von 1907, das dem Kung die höchsten göttlichen Ehren zuerkennt.